

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 7

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Hans Zbinden wurde am 26. August 1893 in Bern geboren als Kind einer welschschweizerischen Mutter und eines deutschschweizerischen Vaters, der einen grossen Teil seines Lebens auch in der welschen Schweiz verbracht hatte. So war Hans Zbinden vor seiner Schulzeit ganz im französischen Sprach- und Gefühlskreis heimisch und seine Muttersprache war bis zu seinem siebenten Lebensjahr ausschliesslich französisch. Erst der Besuch der Berner Schulen machte ihn zu einem deutschsprachigen Schweizer. Nach Absolvierung der Schulen und bestandener Maturität, studierte Hans Zbinden an den Universitäten von Bern und Zürich erst Jurisprudenz, wechselte dann aber nach einigen Semestern zur Literatur und Philosophie über. Nach drei Semestern Lehramtschule bestand er das Sekundarlehrerexamen und war hierauf ein Jahr als Hauslehrer im Tessin tätig. Ebenso sehr wie die Berührung mit dem welschen Land und Wesen in der Kindheit, wurde nun die Begegnung mit der südländischen Landschaft und Volksart zu einem tiefen, nachhaltigen Erlebnis für Hans Zbinden. In Zürich, wohin er die Familie begleitete, in welcher er als Hauslehrer wirkte, setzte er nun seine Studien fort. In diese Zeit fällt seine Begegnung mit der Gedankenwelt Holzapfels. Das Studium des „Panideal“ wurde zu einem entscheidenden Erlebnis, gekrönt durch die persönliche Begegnung mit Holzapfel, ohne dass sich Zbinden, bei allem tatkräftigen Eintreten für seinen Meister, in der Folge sektiererischer Enge oder Einseitigkeit verschrieben hätte. Nach Abschluss seiner Doktorprüfung im Jahre 1919 kamen Reisen in Italien, nach Florenz, Rom, Assisi, Verona und Venedig, die Zbinden eine neue Kunswelt erleben liessen. So wurde, ausser philosophischen und kulturkritischen Arbeiten, die Beschäftigung mit der Kunst zu einem der entscheidensten Erlebnisse und einem wesentlichen Bestandteil seiner geistigen Entwicklung. Auf diese Italienreise folgten nunmehr während fast fünfzehn Jahren Aufenthalte und Reisen in verschiedenen Ländern Europas, so u. a. wiederholt in die Welt der Ostkarpaten sowie ein einjähriger Aufenthalt in den Vereinigten Staaten. In diese Jahre fallen Begegnungen mit vielen führenden Geistern der europäischen und amerikanischen Kulturwelt. 1934 hat sich Hans Zbinden in der Heimat niedergelassen, doch führten ihn Vortrags- und neue Studienreisen immer wieder über die Grenzen unseres Landes hinaus. Seit 1934 leitet er den Iris-Verlag, der sich zum Ziele setzt, wertvolles, zum Teil wenig bekanntes Kunstgut breiteren Kreisen in möglichst sorgfältigen farbentreuen Wiedergaben zu vermitteln. Seit 1936 ist Hans Zbinden mit einer Enkelin des Malers Giovanni Segantini verheiratet, die ihm eine künstlerisch feinsinnige Mitarbeiterin ist.

Geist schafft Brot

Wir hören heute, in dieser Zeit der Not, immer wieder die Forderung: Zuerst gilt es, das Dringliche zu beschaffen. Dann erst kann man an das — andere denken. Mit diesem „andern“ ist der Geist gemeint, alles, was eine materialistische Zeit sich gewöhnt hat als „Luxus“, als Zugabe zum „Notwendigen“ zu betrachten. Und wie verhält es sich in Wirklichkeit?

Wem verdankt die Schweiz das Wunder, dass sie doppelt so viele Menschen ernährt, als ihr Boden bisher zugelassen hätte? Wer hat darüber hinaus sie zu einem der wohlhabendsten Länder gemacht? Wer hat, um ein Beispiel herauszugreifen, ihre Fremdenindustrie geschaffen? Die Hoteliers, die Verkehrsvereine, die Banken? Die kamen erst lange

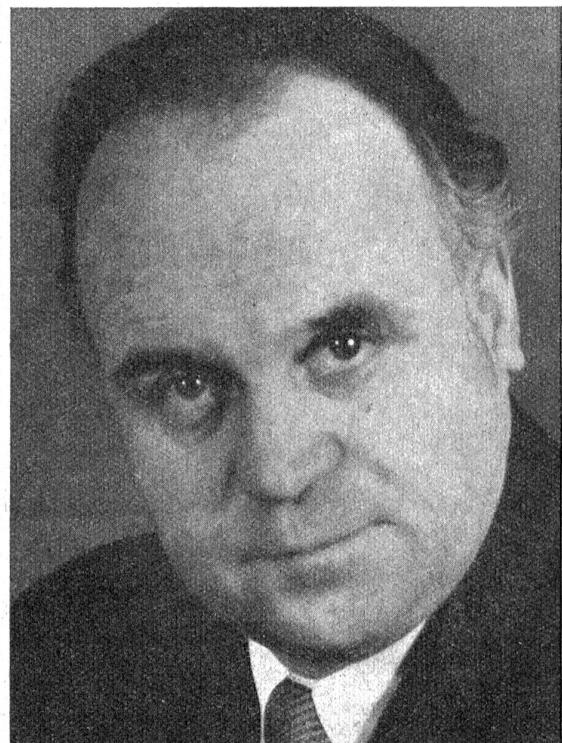
nachher. Der erste war Albrecht von Haller, der die Schönheit der Alpenwelt entdeckte und schilderte. Ihm folgten Gessner, Rousseau, Goethe, eine Reihe anderer erlesener Geister, Dichter, wie Shelley, Byron, der Pole Slowacki, dann der geniale englische Maler Turner, der die Wunder der Schweizer Landschaft wie kein anderer verklärte, vergeistigte. Dann folgten die Kleinmeister, nun schon mehr merkantiler Art, die Wolff, die Aberli und Lory. Und erst nachdem diese Generationen von Träumern, Dichtern, von Idealisten den Weg gebahnt, folgten die Organisationen, die materiellen Energien, die Männer des Brotes.

Wem verdankt die Schweiz ihren industriellen Weltruf? Den Erfindern und den Qualitätsarbeitern, der hohen Durchschnittsbildung des Volkes. Wer hat diese gebracht? Pestalozzis geniale Idee der Volkschule. Ein Idealist, ein Träumer auch er, schuf er erst die Möglichkeit für Millionen, Arbeit und Brot zu schaffen, er, der selbst oft genug keines auf dem Tisch hatte.

So schafft Geist Brot; meist nicht für sich — für die andern.

Das aber muss man dem Volke sagen, man muss es ihm in tausend Beispielen einprägen, klarmachen, und auch danach handeln. Man muss es ihm Tag für Tag deutlich machen und mit dem Beispiel vorleben, dass die Pflege der geistigen Kräfte in allen Schichten genau so dringlich und so vital ist wie die äusserste Nutzung unserer Aecker. Dass es nicht heißen darf: Zuerst das Brot, dann das andere, sondern, dass beides zusammengehört und gemeinschaftlich geschützt, gefördert werden muss. Aus: „Geistige Aufgaben unseres Landes“ (2. Auflage, 1942, Verlag Herbert Lang, Bern.)

Erschienene Werke: „Die politischen Ideen des Vincenzo Gioberti“, 1919, Haupt. „Ein Künster neuer Lebenswege“, 1923, Diederichs. „Zur geistigen Lage Amerikas“, 1930; „Ein Gestalter der Zukunft“, 1931; diese bei Hirth. „Technik und Geisteskultur“, 1933, Oldenbourg. „Der Kampf um den Frieden“, 1934, Haupt. „Geist und Wirtschaft“, 1935; „Die Moralkrise des Abendlandes“, 1940; diese bei Lang. „Wissen und Bildung“, 1941, Krebs. „Wege zu schöpferischer Freiheit“, 1941, Hallwag. „Geistige Aufgaben unseres Landes“, 1942; „Künstler und Ge-



Hans Zbinden

Geboren am 26. August 1893 in Bern, von Guggisberg, Verlagsleiter und Schriftsteller, Gryphenhübeliweg 30, Bern.

meinschaft", 1942; diese bei Lang. Herausgeber: „Iri's Bücher der Natur und Kunst“ (bisher 11 Bände), „Meisterwerke europäischer Malerei aus der Sammlung Oskar Reinhart“ (4 Mappen), 1941; diese bei Iris. — Uebersetzer und Herausgeber: Benjamin Constant, „Ueber die Gewalt“, 1942, Lang.

Edgar Schumacher wurde am 19. April 1897 in Bern geboren. Die Primarschulen besuchte er in Freiburg und in Steffisburg und die Sekundarschulen in Steffisburg, Bümpliz und Huttwil. Von dort trat er 1912 in die Tertia der Literarschule des städtischen Gymnasiums in Bern ein. Im Jahre 1915 bestand er die Maturität.

Vom Gymnasium her, vor allem durch den Unterricht von Dr. Rudolf Ischer, wuchs in ihm eine sehr entschiedene Hinneigung zum Literarischen. Sein Studium an der Universität Bern war, im Hinblick auf spätere akademische Betätigung, auf alte und neue Sprachen und Literaturen gerichtet. Voran stand die Anglistik, wo er durch Prof. Dr. E. Müller-Hess entscheidende Förderung fand. Im Herbst 1920 bestand Edgar Schumacher das Examen für Höheres Lehramt und im Februar 1921 holte er sich den Doktortitel. Die Jahre 1921 und 1922 verbrachte er fast ausschliesslich in London, wo er im britischen Museum Studien über die englische Kultur im Zeitalter der Stuarts machte. Vornehmlich während der Studienzeit an der Universität, dann im ersten Jahr nach seiner Rückkehr aus England, unterrichtete er gelegentlich an den Gymnasien von Bern, Burgdorf und Solothurn.

Seit 1916 leistet Edgar Schumacher militärischen Dienst. Ende 1917 wurde er zum Leutnant brevetiert. Freiwilliger Dienst in einigen Schulen unter Oberst P. Keller, führten ihn zum militärischen Beruf. Seit dem Jahre 1924 gehört er zum Instruktionskorps der Infanterie. Zur Zeit bekleidet er den Rang eines Obersten und ist Kommandant eines Infanterie-Regiments. Er ist mit einem Lehrauftrag für Militärwissenschaften an der Universität Bern betraut. Edgar Schumacher zeichnet auch als Herausgeber der „Monatsschrift für Offiziere aller Waffen“, die im Verlag Huber & Co. in Frauenfeld herauskommt. Seit 1927 ist er mit Rössli Leuenberger aus Huttwil verheiratet, mit der er einige Semester in Bern zusammen studiert hat.

Bestimmende Eindrücke der frühen Jahre kamen fast ausschliesslich von der Dichtung. Schiller, Dante, Byron, könnten etwas wie Stufen andeuten. Dann das Erlebnis Englands. Später Potsdam. Kunsterlebnisse waren die Britische National-Galerie und der Kölner Dom. Charakterlich sehr bestimmend ist die Liebe zum Tier. Beglückend durch die Form und Freude am Gestalten bildeten den Ursprung seiner schriftstellerischen Betätigung. Die Versuche der ersten Zeit waren zum grossen Teil Uebersetzungen: Byrons „Manfred“, Miltons „Samson“, die Dramen Brownings, Leopardi. Heute schreibt Edgar Schumacher aus dem Gefühl der Mitverantwortung am Aufbau eidge-nössischer Zukunft.

Vom Wesen des Schweizer Soldaten

(Aus einem Vortrage, gehalten in der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften, am 27. Februar 1939, in Berlin.)

Für den Schweizer gibt es keine andere Begründung, Soldat zu sein, als die Liebe des Vaterlandes. Das Heer ist kein Machtmittel der politischen Leitung, ebenso wenig als der Krieg unter die möglichen Formen des politischen Verkehrs einbezogen ist. Es muss also dem Heere jenes stolze Gefühl, Inbegriff für den Geltungswillen des Staates zu sein, gänzlich fehlen; es wird diesem Staate nie einen Zuwachs weder an Lebensraum noch an Einfluss schaffen. Jedes Prinzip der Berechnung und der praktischen Nutzbarkeit fällt weg. Es fällt damit auch die Anreizung, die aus der Erwartung eines durch Anstrengung zu er-zwingenden Gewinnes fliesst, und die in einem so ganz auf Tätigkeit gestellten Gefüge, wie das Heer es ist, von höchst belebender Kraft sein kann.

Aber in eben diesem Fernsein eines zu berechnenden Zweckes ruht die Grösse der Idee und liegt der Ausgangspunkt jedes Vertrauens, das



Edgar Schumacher

Geboren am 19. April 1897 in Bern, von Rüscheegg (Kt. Bern), Instruktionsoffizier der Infanterie, Bolligen bei Bern.

uns in der Verfolgung unseres Wehrbemühens entschlossen macht. Die seelischen Voraussetzungen sind die einfachsten. Die soldatische Pflicht stellt keinen anderen Anspruch als den der Bereitschaft für die Verteidigung dessen, was jedem das Teuerste ist. Die Forderung der Pflicht ist auch die des Gewissens; ein Widerspruch zwischen beiden wäre nur im Zustande der Geisteskrankheit denkbar. So nimmt denn das Soldatische Besitz von der Seele selber. Ueber eine staatsbürgerliche Verpflichtung hinaus wird es zum Wesensteil der irdischen Existenz überhaupt, wird es für den Gläubigen unmittelbar zum religiösen Gebot. Für uns wäre jeder Krieg ein Glaubenskrieg.

Wenn wir, uns selber zu prüfen und aus dem Vergleich das Notwendige zu erkennen, in die Geschichte unseres Landes zurückgehen, da sind es nicht mehr die rühmlichen Taten früher Jahrhunderte, die uns nabe beschägeln. Das Kapitel Geschichte, das mahnend vor uns aufgeschlagen liegt, ist der Bericht vom Untergang der alten Eidgenossenschaft in den Völkerstürmen der französischen Revolution. Denn hier begegnet uns Drohung, Lehre und Verheissung zugleich. Die Drohung, dass die gewisseste Vorbereitung für eine Vernichtung unseres Staates das Lässignehmen der soldatischen Ansprüche im Frieden wäre, und dass nichts die Wehrbereitschaft so unheilbar schädigt, als wenn ihre Unbedingtheit durch irgendwelche politischen Erwägungen beeinträchtigt wird. Die Lehre, dass die scheinbar hoffnungsloseste Gegenwehr immer noch unendlich mehr dem Wohle des Landes dient, als ein trübes Sichergeben in das Verhängnis. Die Zuversicht, dass gar keine Lage so trostlos sein kann, aus der nicht Entschluss und Mut einen tüchtigen Weg fänden; und dass auch im völligen Zusammenbruch der Schweizer als Soldat nicht versagt hat. Der eine Sieg von Neuenegg leuchtet uns tröstlicheren Glanzes als alle die berühmteren frühen Taten der Alten.

Eines der grossen Worte Clausewitzens ist für uns geschrieben, das Wort von „dem Geheimnis der Stärke eines bis aufs äusserste gerichteten Widerstandes“.

Unser Ziel ist die Bereitschaft für diesen äussersten Widerstand. Dorthin muss jede militärische Anstrengung gerichtet sein. In dem Vorwärtsschreiten zu diesem Ziel erkennen wir das echteste Wesen des Schweizer Soldaten. Wir haben den Glauben, es zu erreichen. Aber wir wissen, dass Eines Voraussetzung ist: der heiligste Ernst auf jedem Schritt des Weges. Um diesen Ernst bemühen wir uns.

Edgar Schumacher.

Erschienene Werke: „Scharnhorst und sein Werk“, 1935, Diederichs. „Gebhard Lebrecht von Blücher“ (Sammlung: „Große Soldaten“), 1936, Oestergaard. „Ich werde Soldat“, ein Begleitbuch für den jungen Schweizer, 1937, Hallwag. „Das Katzenbuch“, ein Brevier von Rössli und Edgar Schumacher, 1939, Fretz & Wasmuth. „General Ulrich Wille, sein Weg zur kriegsgenügenden Miliz“, 1940, Atlantis. „Ueber Wesen und Pflicht des Schweizer Offiziers“, 1940, „Avia“. „General Ulrich Wille: Gesammelte Schriften“, 1942, Fretz & Wasmuth. „Die Eidgenossenschaft“, von Edgar Schumacher und Paul Boesch, 1941, Hallwag.